

Franklin Jan 24th November.

1998

Little Younger, Younger, etc. for Robert Blair

[The handwriting is extremely faded and illegible.]

Kathrine M. Reynolds

Die Frauensteiner Briefe

Aspekte der Auswanderung aus dem Herzogtum Nassau nach Australien im 19. Jahrhundert

2013-12-10

1. Migration

Einführung

Ziel des vorliegenden Bandes ist es, die Debatte über die Einwanderung in Australien zu erweitern, den Import sog. „Indentured Labourers“ (Kontraktarbeiter)¹ aus Europa im 19. Jahrhundert in einen allgemeinen migrationsgeschichtlichen Kontext zu stellen sowie die Rolle dieser Kategorie deutscher Einwanderer bei der Besiedelung Australiens zu verdeutlichen.

Grundlage dazu liefert die Fallstudie über ein Dorf, die ihr Augenmerk vorwiegend auf die schriftliche Hinterlassenschaft der Dorfbewohner richtet. Zwischen 1852 und 1854² emigrierten 143 Einwohner von Frauenstein³ im früheren Herzogtum Nassau nach Australien (s. Anh. 1.1). Die Stimmen einfacher Leute, die in Briefen aus und nach Europa (im Folgenden als „Fraensteiner Briefe“ bezeichnet; s. Kap. 4) und in Tagebüchern von Zeitgenossen erhalten sind, ermöglichen völlig neue Einsichten in den Migrationsprozess. Diese Quellen dokumentieren, wie ihre Urheber (Emigranten ebenso wie Daheimgebliebene) über die Auswanderung dachten und wie ihr Leben davon berührt wurde.

Die 41 Fraensteiner Briefe (s. Kap. 4) erstrecken sich über einen Zeitraum von rund 28 Jahren und fallen in zwei Hauptgruppen: Briefe aus Frauenstein einerseits („Müller-Briefe“⁴), Briefe nach Frauenstein

- 1 Zum Begriff der Indenture bzw. des Indentured Labourers s. dieses Kap., Fußnote 7 sowie Abschn. „Indenture“ u. folgende.
- 2 Diese Jahrzahlen geben den Zeitraum der Abreise des Großteils der Fraensteiner Auswanderer an, nicht den ihrer Ankunft. Die *Caesar* und die *Cateaux Wattel* (für den Namen des letzteren Schiffes existieren mehrere Schreibweisen; die hier verwendete orientiert sich am Namen des Eigners) erreichten beide 1855 ihr Ziel, waren aber bereits Ende 1854 in Hamburg bzw. Antwerpen ausgelaufen.
- 3 Heute Wiesbaden-Fraenstein im Bundesland Hessen.
- 4 Diese wurden von Johann Müller, Sohn von Jakob Müller (s. Anh. A und B), aufbewahrt und durch seine Enkelin Grace Walsh (geb. Müller) der Autorin zugänglich gemacht.

andererseits („Fuchs/Klein-Briefe“⁵). Viele der Briefe stammen von arbeitenden Frauen, die einfachen Tätigkeiten nachgingen (z.B. Dienstmädchen, Marktfrauen und Näherinnen), und leisten deshalb einen besonders wertvollen Beitrag zur Migrationsforschung, weil das weibliche Erinnerungsvermögen anders funktioniert als das männliche (s. Kap. 3, Abschn. „Auswandererbriefe“). Hält man sich ferner die Wechselwirkung zwischen privater Erinnerung und öffentlicher Geschichtsschreibung vor Augen, so wird klar, dass die weibliche Sicht auf die Ereignisse und die ihr eigene Art und Weise der Berichterstattung nicht nur ungewohnt, sondern auch aus dem Grund von unschätzbarem Wert ist, weil sie eine Perspektive auf die Migration einnimmt, die in behördlichen Dokumenten u. dgl. nur selten zum Tragen kommt (s. Kap. 3, Abschn. „Auswandererbriefe“).⁶ All dies macht die Frauensteiner Briefe zu einer außerordentlich ergiebigen Quelle, die zu einem deutlich besseren Verständnis der Geschichte verhelfen kann. Die Genealogien der Familien und Vorfahren aller Frauensteiner Emigranten sind in den Anhängen A und B aufgeführt.

Einige Forscher betrachten Faktoren wie politische Instabilität, Religion und religiöse Verfolgung, Wehrpflicht und Krieg, Ernteausfälle, Bevölkerungsdruck bzw. Überbevölkerung, Eherecht, Landbesitzverhältnisse, Besteuerung und gesellschaftlichen Zusammenhalt als maßgeblich für Wanderbewegungen. Diese Faktoren werden in der vorliegenden Studie für das Dorf Frauenstein ausführlich beleuchtet (in Kap. 2). Ebenso wird der Einfluss politischer Praxis und finanzieller Anreize wie Indenture⁷ oder Reiseunterstützungsprogrammen diskutiert (dieses Kap.).

Die Fülle mutmaßlicher Einflussfaktoren für Wanderbewegungen lässt sich in zwei übergeordnete Kategorien unterteilen: umweltbedingte („externe“) Faktoren einerseits, in der individuellen Psyche angelegte („interne“)

5 Die Fuchs/Klein-Briefe wurden von Ursula und Harald Strauß transkribiert und der Autorin zur Verfügung gestellt.

6 Vgl. David Glassberg, „Public history and the study of memory“, *The Public Historian*, 18 (2), 1996, S. 7–23.

7 Indenture wurde als Beschäftigungssystem von den britischen Behörden über Jahrhunderte praktiziert und auch als Mittel dazu eingesetzt, Europäer in die australischen Kolonien zu bringen. Der Indenture-Vertrag (s. Abb. 1.3) lief über zwei Jahre und garantierte, dass der Migrant und seine Familie bei Ankunft im Zielland Arbeit, Unterkunft und Basisrationen an Fleisch, Mehl, Zucker, Tee und Kaffee erhielt. Indenture verlieh einige finanzielle Sicherheit und reduzierte das mit dem Auswandern verbundene Risiko.

Faktoren andererseits.⁸ Dabei ist Ersteren in der Forschung die meiste Aufmerksamkeit zuteil geworden, während Letztere erst in jüngerer Zeit vermehrt als ausschlaggebend gesehen werden.⁹

Trotz der Vielfalt an verfügbarem Datenmaterial ist die deutsche Auswanderung nach Australien im 19. Jahrhundert bisher weitgehend unter dem Oberthema der lutherischen Migration, sei es nach Queensland oder nach Südaustralien,¹⁰ abgehandelt worden, während die katholischen Auswanderer vom Rhein nur wenig Beachtung gefunden haben. Gemeinhin sind die meisten der deutschen Australien-Auswanderer als Wirtschaftsmigranten klassiert worden, abgesehen von einem kleinen Anteil religiöser Flüchtlinge.¹¹

Viele der katholischen Emigranten aus dem deutschen Sprachraum stammten aus solch unterschiedlichen Gegenden wie dem Herzogtum Nassau (im Gebiet der heutigen Bundesländer Rheinland-Pfalz und Hessen) und den Königreichen Bayern, Württemberg, Sachsen und Hannover. Weitere katholische Auswanderer kamen aus den Großherzogtümern Baden und Hessen.¹² Im Gegensatz zu den Altlutheranern, die eine einzig-

8 Nicht sauber in dieses Schema einfügen lässt sich möglicherweise der Faktor religiöse Unterdrückung. Glaubensflüchtlinge bleiben im Folgenden aber sowieso unberücksichtigt, weil sie – ähnlich wie Sklaven – in der Regel keinen freien Entscheid zum Auswandern fällten.

9 Dies ist erstaunlich, zumal sich entsprechende Beobachtungen bereits in Ravensteins wegweisendem Beitrag zu den „Gesetzen der Wanderung“ von 1885 finden (E. G. Ravenstein, „The Laws of Migration“, *Journal of the Statistical Society of London*, 48 (2), 1885, S. 167–235; E. G. Ravenstein, „The Laws of Migration“, *Journal of the Statistical Society of London*, 52 (2), 1889, S. 241–305). [Dt. Übersetzungen beider Aufsätze greifbar in G. Széll (Hrsg.), *Regionale Mobilität*, Nymphenburger Verlagsgesellschaft, 1972.]

10 David Schubert, *Kavel's People*, South Australia, Openbook Publishers, 1997; Klaus Bade, „Conclusion: migration past and present – the German experience“ in *People in Transit, German Migrations in Comparative Perspective 1820–1930*, Dirk Hoerder und Jörg Nagler (Hrsg.), London, Cambridge University Press, 1995, S. 399–412; Steven Nolt, *A History of the Amish*, Intercourse, Good Books, 2003; Ian Harmsdorf, „German settlement in South Australia until 1914“ in *The Australian People*, James Jupp (Hrsg.), London, Cambridge University Press, 2001, S. 360–365.

11 Schubert, op. cit.

12 Die deutsche Einigung erfolgte nach drei entscheidenden Kriegen der Preußen gegen Dänemark (1864), Österreich (1866) und Frankreich (1870–71) (Andrina Stiles und Alan Farmer, *The Unification of Germany 1815–90*, Oxford, Hodder & Stoughton, 2001, S. 60). Davor und während der großen Zeit der Auswanderung im 19. Jahrhundert (namentlich 1845–1860) bestand Deutschland aus einer Vielzahl kleinerer Staaten. Die deutschsprachigen Regionen industrialisierten sich nur langsam; so lebten

artige Gemeinschaft von Siedlern waren,¹³ vermischten sich die deutschen Katholiken mit anderen Kolonisten aus der dominierenden britischen Kultur (z. B. den irischen Katholiken). Als Folge davon ist ihre Rolle bei der Entwicklung Kolonialaustraliens kaum anerkannt worden, obwohl eine stattliche Anzahl deutscher Katholiken nach New South Wales emigrierte, viele im Rahmen von Indenture-Programmen.

Zu derselben Zeit vollzog sich in Europa ein tiefgreifender Wandel; die Menschen hielten Ausschau nach neuen Wegen und Formen, ihr Leben zu gestalten.¹⁴ Dabei vermochte die Idee des Auswanderns wohl ganz

1871 nur 5% der Bevölkerung in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern, 64% dagegen in Dörfern mit weniger als 2000. In den 1850er-Jahren, als die Frauensteiner Auswanderer das Herzogtum Nassau verließen, gab es im deutschsprachigen Raum gerade einmal fünf Städte mit über 100 000 Einwohnern. In den 100 Jahren 1814–1914 wuchs die Zahl der Deutschsprachigen von 25 auf 68 Millionen, trotz der massiven Auswanderung im selben Zeitraum (Eda Sagarra, *A Social History of Germany 1648–1814*, UK, Transaction Publishers, 2003, S. 425). Innerhalb des Herzogtums Nassau gab es keine Stadt mit über 100 000 Einwohnern und nur 3 von 806 Ortschaften (0,4%) hatten mehr als 10 000, nämlich Wiesbaden (13 953), Oberlahnstein (Braubach) (20 889) und Geisenheim (Rüdesheim) (10 796) (C. D. Vogel, *Beschreibung des Herzogthums Nassau*, Wiesbaden, Bayerla, 1843). Die Ämter im Herzogtum hatten eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 14 286 (\pm 4258) (Kathrine M. Reynolds, *The Frauenstein Letters – Aspects of the Nineteenth Century Emigration of Indentured Workers from the Duchy of Nassau to Australia*, Sydney, University of Sydney PhD, 2008, S. 56). Die durchschnittliche Einwohnerzahl der 83 Dörfer, aus denen nach Australien abgewandert wurde, betrug 930 (\pm 1417). Man erkennt, dass die Ortschaften erstens sehr unterschiedlich groß waren und dass es sich zweitens bei ihnen eben allesamt um Dörfer und nicht um Städte mit Tausenden von Einwohnern handelte (loc. cit.).

- 13 Die lutherischen Einwanderer blieben zusammen und bildeten besondere Kolonien in Südaustralien, in denen die deutsche Kultur blühte und sich in deutschen Musikvereinen, Deutsch unterrichtenden Schulen und deutschsprachigen Zeitungen entfalten konnte. So waren die Lutheraner in der Lage, ihr deutsches Erbe über viele Generationen hinweg zu pflegen, was letztlich auch dabei half, dass ihr Beitrag zur Entwicklung Australiens hervorragend dokumentiert wurde.
- 14 Die Familie als soziale Organisationsform profitierte von der romantischen Sichtweise, wonach mittelständische Familien ihren Kindern die Freiheit zu lassen hatten, ihre frühen Jahre zu genießen anstatt zu arbeiten. Frauen sollten daheim am Herd stehen und sich um ihre Männer kümmern, die das Leben draußen zu meistern hatten. Letzteres führte zu einer Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die so zuvor nicht unbedingt existiert hatte (Loftur Guttormsson, „Parent-Child Relations“ in *Family Life in the Long Nineteenth Century 1789–1913*, David I. Kertzer und Mario Barbagli (Hrsg.), London, Yale University Press, 2002, S. 260–264).

neue Hoffnungen auf Chancen in fernen Ländern mit weiten bisher wenig genutzten Gebieten zu wecken. Einfache Menschen in Europa erkannten in den von den australischen Behörden angebotenen Indenture-Programmen eine einmalige Gelegenheit, ihrem Leben eine Wende zu geben, und emigrierten zu Tausenden.

Mit dabei war eine überschaubare Gruppe¹⁵ von Einwohnern des Dorfes Frauenstein im Herzogtum Nassau, die im Zeitraum von 1852 bis 1854 nach Australien¹⁶ auswanderten – in der Mehrheit als Indentured Labourers. Trotz der kleinen absoluten Zahl machte die Gruppe nicht weniger

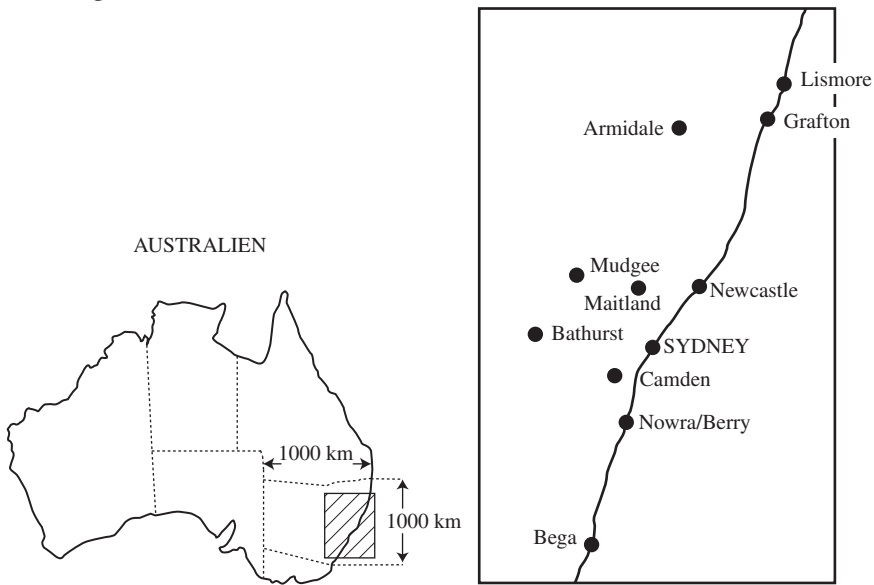
15 Manche Autoren haben versucht, den Begriff der Emigration über Zahlen zu definieren, was aber aus verschiedenen Gründen schwierig ist, wobei das Hauptproblem lautet: Ist die relevante „Anzahl Migranten“ diejenige der abreisenden oder diejenige der ankommenden? Zu diesem definitorischen Problem kommt hinzu, dass nicht alle, die ihr Auswandern ankündigten, auch tatsächlich gingen und dass viele gingen, ohne ihre Absicht kundzutun; andere wiederum sagten, sie wollten nach Australien auswandern, gingen dann aber nach Amerika oder umgekehrt. Außerdem wurden unterwegs Kinder geboren, die die Zahl der Ankömmlinge erhöhten, während nicht wenige Auswanderer auf der Reise starben (Wolf-Heino Struck, *Die Auswanderung aus dem Herzogtum Nassau (1806–1866)*, Wiesbaden, Franz Steiner Verlag, 1966, S. 131). Die in der vorliegenden Studie zugrunde gelegte Anzahl Emigranten (n=143) ist nur ein Näherungswert. Die Daten wurden von Struck 1966 auf der Basis der während der Hauptphase der Emigration 1806–1866 erschienenen Anzeigen potenzieller Emigranten im *Herzoglich Nassauischen allgemeinen Intelligenzblatt* zusammengestellt. Solche Anzeigen waren rechtlich vorgeschrieben, damit Gläubiger ihre Ansprüche anmelden konnten, bevor ein Emigrant abreiste. Sie sind jedoch nicht verlässlich. Zwar stammen die Anzeigen in einigen Fällen von Einzelpersonen, die dann auch wirklich einzeln emigrierten (und von Struck entsprechend als einzelne Person oder Einheit gezählt werden), doch in der Mehrzahl inserierte lediglich das männliche Familienoberhaupt, das anschließend mitsamt Frau und Kindern auswanderte. Jakob Müller beispielsweise gab seine Anzeige auf und machte sich dann mit Frau und drei Kindern auf den Weg, ein viertes kam bei der Ankunft zur Welt. Müllers einzelner Anzeige entsprechen also sechs ausgewanderte Personen.

16 Während niemand aus Frauenstein ankündigte, in die USA gehen zu wollen, teilten 28 Einheiten (alleinstehende oder verheiratete Männer, die aber wie erwähnt oft für ganze Sippschaften inkl. Frau und Kinder, Geschwister und/oder Verschwägte sowie Eltern standen) im *Herzoglich Nassauischen allgemeinen Intelligenzblatt* ihre Absicht mit, nach Australien zu ziehen. Andererseits machten die Auswanderer nach Australien nur 12,9% (1416 von 10928) der nassauischen Auswanderer insgesamt aus, die ihre Auswanderungsabsicht anzeigten – der Großteil wollte nach Nordamerika. Gemäß Struck emigrierten 1416 Menschen aus dem Herzogtum nach Australien, 9048 in die USA, 179 nach Südamerika, 192 nach Texas und 103 an unbekannte Orte; also insgesamt 10938 von 1806 bis 1866 (Struck, op. cit., S. 132–202).

als 20% der Gesamtbevölkerung Frauensteins im Jahre 1852 aus. Die Beweggründe der Frauensteiner Auswanderer stellen den sog. *Push-pull*-Ansatz in Frage, der seit Ravensteins klassischer Arbeit von 1885¹⁷ innerhalb der Migrationsforschung breit akzeptiert ist. Die Frauensteiner Daten legen nahe, dass eine wirkungsvolle Kombination ökonomischer (Indenture-Programme) und psychologischer Faktoren („auswanderungswillige“ Persönlichkeitsstrukturen) die Motive der Frauensteiner Auswanderer bestimmte.

Zur fraglichen Zeit war Frauenstein (s. Abb. 1.2) ein katholisches Dorf mit 96% katholischem Bevölkerungsanteil.¹⁸ Viele der Auswanderer gingen handwerklichen Berufen wie Steinmetz (z.B. Jakob Müller) oder Schuhmacher (Peter Schmitt) nach, auch wenn sie sich im Zuge der Auswanderung als Weinbauern¹⁹ bezeichneten. Die Frauensteiner Emigranten wurden zu 14 Arbeitgebern in verschiedenen Regionen von New South Wales geschickt (s. Tab. 1.1, Abb. 1.1).

Abbildung 1.1



17 Ravenstein, 1885, op. cit. Ravenstein, 1889, op. cit.

18 Auf der Grundlage von Vogels Daten (Vogel, op. cit., S. 527) errechnet: 20 Protestanten + 14 Juden + 845 Katholiken = 879; $845/879 = 96\%$.

19 Mit diesem Beruf konnte man auf Unterstützung seitens der Kolonialbehörden hoffen.